

# Der Patentanwalt, der auch Physiker ist

Dr. Friedhelm Söffge ist der einzige weit und breit / Auch Niederlagen musste er hinnehmen

**Hameln (roh).** Dr. Friedhelm Söffge hat einen ausgefallenen Beruf. Seit 1984 ist der promovierte Physiker Patentanwalt und weit und breit der einzige in und um Hameln. Diese Tatsache an sich sei aber nicht ungewöhnlich, denn: „Alle Patente werden beim Bundespatentamt (BPA) in München angemeldet, so dass es dort rund 1000 Patentanwälte gibt.“ Auch Söffge hat in München eine Kanzlei, wo er rund die Hälfte seiner Arbeitszeit verbringt. Er ist aber nicht nur in München und Hameln tätig, sondern zum Beispiel auch in den neuen Bundesländern. Dort, so stellt der 70-jährige Akademiker fest, gebe es aktuell eine überdurchschnittliche Zahl an Tüftlern und Erfindern, die mehr oder weniger nützliche Innovationen patentieren lassen wollen.

Um den Nutzen einer Erfindung und ihre Patentfähigkeit einschätzen zu können, braucht ein Patentanwalt vor allem und in erster Linie technisches Verständnis. „Voraussetzung für die Ausbildung zum Patentanwalt ist ein abgeschlossenes technisches Hochschulstudium“, erklärt der 70-Jährige. Doch trotz der juristischen Zusatzausbildung darf ein Patentanwalt Mandanten nicht vor allen Gerichten juristisch vertreten. „Bei Landgerichten sind Patentanwälte nicht zugelassen, wohl aber beim Bundesgerichtshof“, stellt Söffge klar.

Beim Landgericht landet ein „Patentfall“ beispielsweise, wenn ein Patentinhaber gegen die Verwendung seines Patents durch eine andere Person klagt. Bevor es aber überhaupt zu einer solchen Patentverteidigung gegen Dritte kommen kann, muss das Patent beim BPA angemeldet worden sein. „Wenn mir nach dem Gespräch mit einem Mandanten eine Erfindung als patentwürdig erscheint, beauftrage ich eine umfassende Recherche.“ Diese Recherche sei



Jurist und promovierter Physiker: Dr. Friedhelm Söffge. Foto: roh

das A und O jeder Patentanmeldung und stelle im ersten Schritt eine Art groben Vorfilter dar, denn die Ergebnisse der Recherche müsse der Patentanwalt aufmerksam studieren, um einschätzen zu können, ob und in welcher Form der Mandant ein Patent anmelden könne. „Dann stelle ich einen Antrag beim BPA, dessen Kernstück die minuziöse Beschreibung des Patents ist.“ Dazu gehörten natürlich auch Skizzen, vor allem aber ein Text, der nach Erteilung eines Patents der wichtigste Baustein ist, um es gegen Angriffe zu verteidigen.

Früher war Söffge auf Elektrotechnik und Maschinenbau spezialisiert, heute hingegen liegt einer seiner Tätigkeitsschwerpunkte auf Software mit technischem Hintergrund. In seiner bald 30 Jahre währenden Praxis hat der Patentanwalt zahlreiche Erfindun-

gen patentrechtlich schützen lassen, so zum Beispiel das Verfahren, das genutzt wird, um Labels für CDs anzufertigen oder erst vor kurzem ein Schneeräumfahrzeug, für das sich nun offensichtlich der Züricher Flughafen interessiert.

Aber auch Niederlagen musste Söffge hinnehmen. So erinnert er sich noch gut an eine Klammer, die beim Einbau von Fenstern verwendet wird. „Zwar hatte ich das Patent erfolgreich angemeldet, allerdings wurde es kurze Zeit später mit einem Teilerfolg angegriffen, weil eine andere Person dem Gericht glaubhaft darlegen konnte, bereits vor Erteilung des Patents diese Technologie verwendet zu haben.“ Bei einer solchen Verhandlung vor einem Landes- oder Oberlandesgericht werde der Mandant aber von einem Rechtsanwalt vertreten. Er,

der Patentanwalt, trete in diesen Verfahren nur als Berater auf.

20 Jahre ist ein Patent gültig. In dieser Zeit, so Söffge, sei es Aufgabe des Patentinhabers, darauf zu achten, dass sein Patentrecht gewahrt werde. Der häufigste Fall eines Verstoßes gegen das Patentrecht sei das plötzliche Erscheinen eines Produktes auf dem Markt, beispielsweise bei Messen. Mandant und Patentanwalt hätten in solchen Fällen die Möglichkeit, über eine einstweilige Verfügung dieses illegale Produkt vom Markt zu entfernen. Neben dem Patentrecht, das rund die Hälfte seiner Fälle betrifft, widmet sich der Physiker auch dem Urheber- und Markenrecht. In der heimischen Region, fällt dem Patentanwalt auf, passiere wenig in Sachen Patentrecht. Zwar habe er einige „Stammkunden“, wie innova-

tive Unternehmen, aber im Vergleich zu anderen Regionen, insbesondere in den neuen Bundesländern, schneide Hameln eher schlecht ab.



Das allererste Patent des damaligen noch als „Kaiserliches Patentamt“ firmierenden Bundespatentamts.